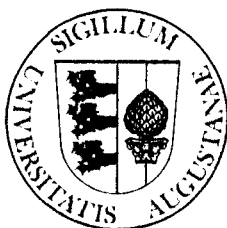


Theodor Eschenburg

**Anfänge der Politikwissenschaft
und des Schulfaches Politik
in Deutschland seit 1945**



**Augsburger
Universitätsreden 7**

Augsburger Universitätsreden 7

Theodor Eschenburg

Vortrag und Ansprachen
anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
durch die Philosophische Fakultät I

Augsburg 1986

Augsburger
Universitätsreden

Theodor Eschenburg

Anfänge der Politikwissenschaft
und des Schulfaches Politik
in Deutschland seit 1945

Vortrag
anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
durch die Philosophische Fakultät I
der Universität Augsburg
am 16. Juli 1985

INHALTSVERZEICHNIS

Begrüßung Dekan Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen	1
Grußwort Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker	9
Laudatio Politische Urteilskraft und politische Kultur Prof. Dr. Theo Stammen	11
Die Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945 Prof. Dr. Dr. h. c. Theodor Eschenburg	24

Herausgegeben von der Universität Augsburg

Druck- und Photoreproduktion: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

Politische Urteilskraft und politische Kultur

LAUDATIO

Prof. Dr. Theo Stammen

Verehrter Herr Eschenburg!
Verehrte Gäste!
Meine Damen und Herren!

I.

Es gibt sehr verschiedene Möglichkeiten, Wissenschaftsgeschichte zu schreiben.

Schon ein oberflächlicher Blick auf die zeitgenössische Situation scheint zu belegen, daß heute offensichtlich *ein* Modus dominiert: die *Konzeption der Theoriendynamik durch Paradigmenwechsel*, wie sie der amerikanische Wissenschaftshistoriker *Thomas S. Kuhn* durch sein Buch "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" (1962) inauguriert und wie sie seither weite Verbreitung und Nachahmung - auch für den Bereich der Sozialwissenschaften - gefunden hat. Selbst Karl Poppers darwinistisches Konzept der Theorienrevolution ist dagegen verblaßt. Ganz zu schweigen von anderen Modi oder Ansätzen, die fast gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen sind.

An einen dieser eher vergessenen, altherkömmlichen, um nicht zu sagen: altmodischen Ansatz der Wissenschaftsgeschichte sei indes hier - zum heutigen Anlaß - angeknüpft:

In den "Materialien zur Geschichte der Farbenlehre", denen eine durchaus eigentümliche, allgemeine wissenschaftsgeschichtliche Konzeption zugrunde liegt, hat *Goethe* diesen Ansatz folgendermaßen umrissen:

"Eine Geschichte der Wissenschaft, insofern diese durch Menschen behandelt worden, zeigt ein ganz anderes und höchst belehrendes Ansehen als wenn bloß Entdeckungen und Meinungen aneinander gereiht werden." (AGA, 16, S. 250)

Eine (auch nur skizzenhafte) Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, "*insofern diese durch Menschen behandelt worden*"

(ist), das sei im folgenden versucht - in der Absicht, auf diesem Wege die eigentümliche Leistung *Theodor Eschenburgs*, der heute die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg entgegennimmt, für diese Politikwissenschaft und zugleich für die politische Kultur dieser Bundesrepublik darzustellen und zu würdigen.

Indem wir so vorgehen wollen, folgen wir damit zugleich durchaus auch einem Prinzip, das Th. Eschenburg selbst analog in zahlreichen seiner Studien, vornehmlich zur Geschichte der Weimarer Republik, aber auch zur Vorgeschichte der Bundesrepublik, immer wieder angewandt hat - "die (positive oder negative) Rolle der Persönlichkeit" in der Geschichte bedenkend.

Wir dürfen diesem Zwecke entsprechend noch eine zweite *Goethe-Stelle* - dieses Mal aus dem späten Aufsatz "Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit" (1831) - als Leitfaden und Orientierungshilfe anführen; sie lautet:

"Um die Geschichte der Wissenschaften aufzuklären, um den Gang derselben genau kennenzulernen, pflegt man sich *sorgfältig nach ihren ersten Anfängen zu erkundigen*; man bemüht sich zu forschen: wer zuerst irgendeinem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zugewendet, wie er sich dabei benommen, wo und zu welcher Zeit man zuerst gewisse Erscheinungen in Betracht gezogen dergestalt, daß von Gedanke zu Gedanken neue Ansichten sich hervorgetan, welche durch Anwendung allgemein bestätigt endlich die Epoche bezeichnen, worin das, was wir eine Entdeckung, eine Erfindung nennen, unzweifelhaft zutage gekommen: eine Erörterung, welche den mannigfachen Anlaß gibt, die menschlichen Geisteskräfte zu kennen und zu schätzen."
(AGA, 17, S. 62)

Nach den *ersten Anfängen* (der Politikwissenschaft im Nachkriegsdeutschland) sich *sorgfältig erkundigen*" - das wird nötig sein im Falle Theodor Eschenburgs, der - aus unserer heutigen Sicht - zu den großen *Gründungsvätern* dieser akademischen Disziplin zum Zeitpunkt der (zweiten) Demokratiegründung in Deutschland gehört. Er ist zugleich einer der letzten lebenden Repräsentanten jener Politikwissenschaftler der ersten Stunde.

II.

Wie kaum anders vorstellbar, ist unser heutiges Verhältnis (wenn wir überhaupt eins haben) diesen "ersten Anfängen" der Politikwissenschaft gegenüber eher *ambivalent*:

- *einerseits* ist es individuell biographisch von detailreichen, mitunter auch wohl nostalgisch verklärten Erinnerungen bestimmt,

(So kann ich mich persönlich z. B. noch gut an eine Tagung auf dem Fachschaftshaus Gieshübel/Schauinsland der Universität Freiburg aus dem Sommersemester 1956 erinnern, auf der unter der gemeinsamen Leitung von *Arnold Bergstraesser* und *Theodor Eschenburg* grundsätzliche und aktuelle Fragen des akademischen Ausbaus der Politikwissenschaft und der gymnasialen politischen Bildung besprochen wurden. Ich war damals 5. Semester.)

- *andererseits* bestimmt von der seitherigen Entwicklung der Disziplin, die doch in mehr als einer Hinsicht von den ursprünglich stark politisch-pädagogischen Zielsetzungen weg zu einer professionalisierten und spezialisierten, theoretisch und methodisch oft sehr kontroversen Sozialwissenschaft geführt hat.

Wie immer wir indes - von heute her gesehen - diese inzwischen über 30 jährige Entwicklung sehen und bewerten mögen - wir werden nicht umhinkönnen anzuerkennen und zuzugeben, daß *wir* - wie es in einem vielzitierten wissenschaftshistorischen Aphorismus heißt - "*auf den Schultern von Riesen stehen*", die unsere Wissenschaft damals - gegen manche Widerstände - durchgesetzt, begründet und in Gang gebracht und ihr innerhalb der Hochschulen und in der (politischen) Öffentlichkeit ihre (durchaus nicht immer unumstrittene) Reputation und ihr Profil gegeben haben. -

"Pigmei Gigantum humeris impositi..."

Wir dürfen aber den zweiten Teil dieses Aphorismus nicht unterschlagen, der lautet:

*"(Pigmei Gigantum humeris impositi)
plusquam ipsi Gigantes vident."*

Mögen wir heute von uns glauben, in mancher Hinsicht *weitersehen* zu können (was immer das wissenschaftlich heißen soll und kann!), so sollten wir - bei aller Berechtigung dazu - nicht vergessen, daß auch dies sich eben *nur den tragenden "Schultern" der Gründer* verdankt.

Ich merke nebenbei an, daß der zitierte Aphorismus vielfach *Newton* zugeschrieben wurde - bis der amerikanische Soziologe *Robert Merton*

in einer ebenso unterhaltsamen wie gelehrten Abhandlung mit dem Titel *"On the Shoulders of Giants"* (1965) nachgewiesen hat, daß dieser Satz wesentlich älter und schon im Mittelalter nachweisbar ist.

III.

Es ist keine Frage: zu diesen "Riesen" der Anfänge der Politikwissenschaft in Deutschland nach 1950 gehört (auch)

Theodor Eschenburg,

uns Jüngeren gegenüber in seinem wissenschaftlichen Tun geprägt durch ganz spezifische, *generationenspezifische Erfahrungen* - vor allem aus der Weimarer Republik und der Epoche ihres Untergangs.

Als Sohn eines kaiserlichen Konteradmirals 1904 in Kiel geboren, wuchs Theodor Eschenburg noch in der Zeit des Kaiserreichs in Kiel und Lübeck auf. Sein Großvater saß neben dem Vater Thomas Manns als Senator im Senat der Hansestadt Lübeck.

Nach dem Ersten Weltkrieg - unter gründlich veränderten politischen Verhältnissen - studierte Eschenburg in Tübingen und Berlin Geschichte und Staatsrecht. 1928 promovierte er in Berlin mit einer historischen Dissertation zum Thema "Das Kaiserreich am Scheideweg - Bassermann, Bülow und der Block".

Politisch engagierte sich Eschenburg in der Weimarer Republik: bis 1930 war er Mitglied der "Deutschen Volkspartei", dann in der Endphase der (neugegründeten) "Deutschen Staatspartei". Er stand u. a. zu Gustav Stresemann in persönlicher Beziehung.

Seine (späteren) Studien zur Geschichte der Weimarer Republik, zuletzt 1984 unter dem Titel "Die Republik von Weimar - Beiträge zur Geschichte einer improvisierten Demokratie" neu gesammelt und herausgegeben, gewinnen ihre sachliche und persönliche Konkretheit und ihren schriftstellerischen Reiz nicht zuletzt aus den hier verarbeiteten persönlichen Eindrücken und Erfahrungen.

Nach dem Zusammenbruch 1945 hat *Carlo Schmid* Eschenburg, selbst "Flüchtling", im neugegründeten Württemberg-Hohenzollern zum Staatskommissar für das Flüchtlingswesen berufen.

Von 1947 bis 1952 war er danach zuerst Ministerialrat, dann Staatsrat im Innenministerium, zuletzt Stellvertreter des Innenministers von Württemberg-Hohenzollern.

In dieser Eigenschaft hat Eschenburg an den interministeriellen Verhandlungen über die Bildung des sog. "Südwest-Staates", des heutigen Baden-Württemberg, mitgewirkt; in diesem Zusammenhang erschienen seine ersten politikwissenschaftlichen Arbeiten: "Das Problem der Neugliederung der Deutschen Bundesrepublik - dargestellt am Beispiel des Südwest-Staates" (1950) und "Verfassung und Verwaltungsaufbau des Südwest-Staates" (1952).

Mit der Bildung des Landes Baden-Württemberg im Jahre 1952 übernahm Eschenburg den neu eingerichteten, ersten Lehrstuhl für wissenschaftliche Politik an der Universität Tübingen, wo er bereits seit 1946 politikwissenschaftliche Lehrveranstaltungen abgehalten hatte und wo er 1949 zum Honorarprofessor ernannt worden war. Diesen Lehrstuhl hatte er - einen Ruf an die Universität Hamburg lehnte er ab - bis zu seiner Emeritierung 1973 inne.

Diese anfängliche *enge Verbindung* von politischer Verwaltungspraxis einerseits, akademischer Lehre und publizistischer Wirksamkeit andererseits charakterisiert auch die politikwissenschaftlichen Schriften Eschenburgs.

So sein grundlegendes, mehrfach aufgelegtes Werk "*Staat und Gesellschaft in Deutschland*" (1956), für mehr als ein Jahrzehnt als politikwissenschaftliches Standardwerk kurz "*der Eschenburg*" tituliert.

Nicht minder seine vieldiskutierten und oft auch umstrittenen Vorträge und Monographien zu brisanten Themen der aktuellen Politik - z. B. der Vortrag "Staatsautorität und Gruppenegoismus" (1954), aus dem dann unmittelbar die vielbeachtete (auch mißverständene) Untersuchung "*Herrschaft der Verbände?*" (*mit Fragezeichen!*) hervorging, die - das darf man wohl sagen - eine *ganze Richtung* politikwissenschaftlicher Forschung - eben die "*Verbandeforschung*" - inauguriert und maßgeblich bestimmt hat.

Ferner die scheinbar spezielleren Arbeiten "Der Sold des Politikers" (1959) und "Ämterpatronage" (1961), die aber stets *ins Zentrum von Demokratie und Demokratieverständnis* zielten (und trafen). Oder der Vortrag "Probleme der modernen Parteifinanzierung" (1961), mit dem Eschenburg ein "heißes Eisen" der aktuellen Politik aufnahm, das bis zur Stunde noch nicht "kalt" geworden ist, dabei die Diskussion stets mit folgenreichen Argumentationen und wichtigen Gesichtspunkten fördernd und klärend.

Das gilt schließlich auch in *besonderem Maße* für die drei Bände Aufsätze, Artikel und Vorträge "*Zur politischen Praxis in der Bundes-*

republik" (1966-1972), die eine verfassungsrechtliche und verfassungspolitische "Fallsammlung" enthalten, die von heute her gesehen immer noch eine erhellende *Chronik der ersten Jahrzehnte* bundesrepublikanischer (Innen)Politik darstellen.

Die zahlreichen Studien zur *Geschichte der Weimarer Republik*, die zuerst 1963 unter dem Titel "*Die improvisierte Demokratie*" gesammelt erschienen, gehören - obgleich historischen Gegenständen gewidmet - integral in denselben Zusammenhang: insofern sie am historischen Material zeitgeschichtliche Erfahrungen im Horizont der *grundsätzlichen Frage nach Chance und Möglichkeiten von Demokratie in Deutschland* reflektieren.

IV.

Die eigentümliche Richtung der politikwissenschaftlichen Leistung und Wirkung Eschenburgs läßt sich vielleicht am besten durch den *kontrastierenden Vergleich* mit der *Arnold Bergstraessers* verdeutlichen, der zeitlich parallel (bis zu seinem frühen Tode 1964) den entsprechenden ersten Lehrstuhl für wissenschaftliche Politik an der Universität Freiburg innehatte.

Machte sich Bergstraesser bald als Wissenschaftsorganisator und Institutgründer einen Namen, so Eschenburg - über seine akademische Lehrtätigkeit hinaus - durch seine weitreichende und vielbeachtete *publizistische Wirksamkeit*, die ihn bald zu einer *maßgeblichen Autorität* in der deutschen öffentlichen Meinung werden ließ.

Wer von uns kennt nicht die zahlreichen verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Artikel, die zwischen 1957 und 1970 ziemlich regelmäßig in der Wochenzeitung "Die Zeit" erschienen und später in den (erwähnten) drei Bänden "Zur politischen Praxis in der Bundesrepublik" publiziert wurden? -

Wer von uns hat nicht immer wieder diese Artikel Eschenburgs zu aktuellen politischen Ereignissen als *maßgebliche Interpretationen und Kommentare* mit Ungeduld erwartet und dann verschlungen und so vielfach zur Grundlage seiner politischen Urteilsbildung gemacht? Daß Eschenburg bei dieser weit über den akademischen Bereich hinausgreifenden Wirksamkeit bewußt bestimmte, (man könnte pauschal wohl sagen:) *politisch-pädagogische Ziele* verfolgte, geht klar und deutlich aus den "Vorworten" der meisten seiner Schriften hervor.

So steht z. B. auf den ersten Seiten von "Herrschaft der Verbände?" u. a. zu lesen:

“... Es ist nicht Zweck der vorliegenden Publikation, Enthüllungen zu bieten. *Der Einzelfall um seiner selbst willen ist uninteressant, nur als Symptom, um allgemeine Erscheinungen und Tendenzen aufzuzeigen, ist er von Bedeutung ...*

Worauf es mir ankommt, ist, anhand von Beispielen Tendenzen aufzuzeigen, die mir als Zeitungsleser aufgefallen sind, denen ich nachgegangen bin und von denen ich behaupte, daß sie, wenn sie überhand nähmen, zu einer wesentlichen Veränderung unseres Verfassungszustandes führen könnten.

Aus dieser zunehmenden Neigung zur bewußten oder unbewußten Vernachlässigung der demokratischen Ordnung können Gefahren für diese entstehen. Die Interdependenz der Vorgänge in der modernen Gesellschaft fördert weitgehend und unmerklich diese Tendenzen. Ihre bedenklichen Folgen werden daher vielfach nicht erkannt. Die demokratische Staatsordnung auf die Dauer zu sichern, d. h. sie krisenfest zu machen, erfordert eine gewaltige Anstrengung, nämlich Disziplin im allgemeinen und damit Strenge gegen sich selber und gegen andere.”
(S. 5 - 6)

Im *Vorwort* zum 1. Band “zur politischen Praxis in der Bundesrepublik”, der in der ersten Auflage (1961) den sprechenderen Titel “*Institutionelle Sorgen in der Bundesrepublik*” trug, heißt es zum gleichen Thema noch:

“Mein Interesse gilt den politischen Institutionen in der modernen Demokratie, besonders denen in der Bundesrepublik ... Es geht mir *nicht so sehr* um die *äußeren Umgangsformen* im öffentlichen Leben, obwohl deren Bedeutung, wie gerade das Beispiel Englands zeigt, nicht unterschätzt werden darf, als um die *innere Einstellung* und die von ihr bestimmten *Verhaltensweisen* der im Bereich der Politik Wirkenden, sowohl in den politischen Institutionen, in die sie hineingestellt sind, als auch gegenüber diesen. Diese Verhaltensweisen bestimmen in beachtlichem Maße den Charakter der Institutionen, ihr Verhältnis zueinander und damit auch die Verfassungsstruktur. ...

Die Möglichkeit, daß die Institutionen, die empfindliche Gebilde sind, im Auseinandersetzungsprozeß zwar nicht im Sinne eines eindeutigen Rechtsbruchs verletzt, wohl aber durch *institutionsfremdes* oder gar *institutionswidriges* Verhalten *eingebeult, umgebogen* oder *verschoben* werden, ist daher gegeben. In einer so dynamischen Herrschaftsform, wie es die Demokratie ist, sollen die Institutionen gerade als stati-

ches Element wirken. Sie können es aber nur, wenn sie *behutsam behandelt* werden. Viele, die die zahlreichen Schalthebel und damit die Apparatur bedienen, ..., neigen dazu, mehr an die Durchsetzung ihrer jeweiligen Interessen zu denken als darauf zu achten, daß die Schalthebel und damit die Apparatur intakt bleiben. Sie denken nur an die Zwecke, die sie im politischen Auseinandersetzungsprozeß verfolgen, und achten nicht darauf, daß der Charakter der Institution gewahrt bleibt. *Die Bewahrung dieses Institutionscharakters erfordert Respekt und Disziplin vor allem denjenigen ab*, die in den Institutionen wirken oder mit ihnen umgehen.

Eine anhaltende unpflegliche Behandlung muß zwangsläufig zu einer Veränderung der Institutionen und damit des Institutionsgefüges führen, auch dann, wenn eine dauernde Veränderung gar nicht gewollt ist. Gewiß ist auch das demokratische Verfassungssystem der Wandlung ohne besondere Änderung des Verfassungsrechts ausgesetzt. Es ist aber ein großer Unterschied, ob diese Wandlung bewußt gewollt wird, weil es die Veränderung der gesellschaftlichen Struktur, der politischen Vorstellungswelt oder langfristige gewichtige politische Bedürfnisse erfordern, oder ob sie mehr oder minder im Grunde fahrlässig, durch *mangelnden Institutionenrespekt*, lediglich mit Rücksicht auf momentane Pläne und Wünsche, partikulare Interessen oder taktische Ziele herbeigeführt wird...

Mir ging es in erster Linie darum, die *laxe innere Einstellung zu den Institutionen*, deren unpflegliche Behandlung und mangelnde Respektierung *an Hand von konkreten aktuellen Erscheinungen aufzuzeigen*. Unter diesem Aspekt spreche ich von *"institutionellen Sorgen"*. Ein Titel wie etwa "Über den Umgang mit Institutionen" hätte mir zu sehr nach Knigge geklungen." (S. 7 - 9)

Später hat Eschenburg den *Unterschied seiner* Konzeption von Politikwissenschaft gegenüber *neueren* Tendenzen innerhalb dieser Disziplin einmal folgendermaßen ausgesprochen:

"Ich bin davon ausgegangen, *politische Praxis in politische Lehre umzusetzen*, während der Ausgangspunkt und das Schwergewicht vieler moderner Politikwissenschaftler in der *politischen Theorie* liegt."

Ein wichtiger, aufschlußreicher Satz! Ein Satz, der *zwei grundsätzlich verschiedene Konzeptionen von Politikwissenschaft* gegeneinander stellt und auf eine *handliche Formel* bringt!

Vielleicht wird der gemeinte Gegensatz noch deutlicher, wenn man statt "Theorie" im Nachsatz "Verwissenschaftlichung" der Politikwissenschaft setzt.

Bei Eschenburg hat "Forschung" keinen Selbstzweck; sie stand und steht bei ihm vielmehr *im Dienst "politischer Lehre"*.

Dabei ist darauf zu achten, daß der Begriff der "Lehre" hier weit über den Bereich der sog. "akademischen Lehre" hinausgeht.

"Politische Praxis in politische Lehre umzusetzen" - das kann dann wohl nur heißen, daß politische Praxis, politisches Handeln als *lehrbar* begriffen und vorgestellt wird, daß die kritische Beschäftigung mit den vielen konkreten verfassungspolitischen Einzelfällen einen beachtlichen *Lehr- und Lerneffekt für die politische Praxis* (im Sinne der gerade zitatsweise mitgeteilten "institutionellen Sorgen" und Zielvorstellungen) haben kann, daß diese *Lehre* mithin das *Vermögen, das Können politischer Praxis* verbessern helfen kann.

Die "verwissenschaftlichte" Politikwissenschaft dagegen vermag - schon aus *Gründen der Sprache und Kommunikation* - diese Art *Lerneffekt* nicht (mehr) zu erzielen. Indem sie den Bereich der politischen Phänomene zu ihrem "*Objekt*" (*Gegenstand*) macht, indem sie dieses Objekt mit ihren generalisierenden Theorien umstellt, ist der Weg zur "politischen Lehre" im oben angedeuteten Sinne zugleich *verstellt!*

V.

Dieses Verfahren, politische Praxis in politische Lehre umzusetzen, dieses Analysieren konkreter Einzelfälle nach den mitgeteilten Grundsätzen *erfordert ein besonderes Organ* und *wendet sich im Leser und Hörer zugleich an das nämliche Organ: politische Urteilskraft.*

1. Kant hat bekanntlich - *neben Vernunft und Verstand* - zur *Vermittlung* zwischen beiden die *Urteilskraft* als ein "*besonderes Erkenntnisvermögen*" des Menschen bestimmt und ihr seine *dritte Kritik*, eben die "*Kritik der Urteilskraft*" gewidmet.

Urteilskraft bestimmt Kant dabei als das "*Vermögen*" des Menschen, "*das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken.*" Nach Kant ist die Urteilskraft *zwiefach: bestimmende und reflektierende Urteilskraft*. Die erstere geht vom Allgemeinen zum Besonderen; die zweite vom Besonderen zum Allgemeinen.

"Ist das Allgemeine (die Regel, das Prinzip, das Gesetz) gegeben, so ist die Urteilskraft, welche das Besondere darunter subsumiert,

... *bestimmend*. Ist aber das Besondere gegeben, wozu sie das Allgemeine finden soll, so ist die Urteilskraft *reflektierend*."

Die Urteilskraft ist mithin "das *intellektuelle Vermögen der Unterscheidung*, ob etwas ein Fall der Regel sei oder nicht." Sie geht auf das, "*was sich ziemt und was sich schickt*" (für technische, ästhetische und auch - was für unseren Zusammenhang besonders wichtig ist - *praktische Urteilskraft*).

In ihren (erst in diesem Jahr posthum publizierten) Vorlesungen "*Zu Kants politischer Philosophie*" hat Hannah Arendt versucht zu zeigen, daß die Geltung der Urteilskraft schon bei Kant *nicht* auf *ästhetische* Phänomene begrenzt zu denken ist, daß sie vielmehr darüber hinaus ein spezifisch *politisches Erkenntnisvermögen* ist - ein Erkenntnisvermögen *für politische Praxis (Handeln)*. So hatte H. Arendt vor, ihr Spätwerk "*Vom Leben des Geistes*" nach zwei Teilen über das *Denken* und über das *Wollen* mit einem dritten Teil abzuschließen und zu krönen, der den Titel "*Judging*" (*Urteilen*) tragen sollte. Der Tod hat sie daran verhindert, diesen Plan auszuführen. Es ist nur ein einziges Blatt mit dem Titelwort "*Judging*" und zwei Leitsprüchen überliefert.

Wenn ich recht sehe, entspricht *Theodor Eschenburgs* Konzeption der Politikwissenschaft - "*politische Praxis in politische Lehre umzusetzen*" - imgrunde exakt dieser Bemühung um politische Urteilskraft. Oder anders gewendet: dadurch, daß es ihm nicht so sehr um generalisierende Aussagen und allgemeine Theorien über Politik geht, sondern um kritisch urteilende Einzelfallanalyse im Rahmen und mit Bezug auf das Ganze einer konkreten politischen Ordnung, entspricht er diesem Konzept politischer Urteilskraft.

Der größere Teil seiner Schriften - und zwar der *öffentlich wirkungsvollste*, so möchte ich behaupten, - folgt, indem hier verfassungspolitische Einzelfälle untersucht und beurteilt werden, dieser Bestimmung. Andere Werke, wie z. B. sein mehrfach aufgelegtes Werk "*Staat und Gesellschaft in Deutschland*", bieten dazu die allgemeinen (verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen) *systematischen Grundlagen*, auf denen erst die konkreten Einzelargumentationen, jeweils bezogen auf den verfassungspolitischen Einzelfall, aufbauen können: stets dient dabei die Analyse der "*politischen Lehre*" der *Förderung des Urteils über politische Praxis*.

Oder sie bieten - wie das bisher letzte, große Werk Eschenburgs zur Vorgeschichte der Bundesrepublik, das 1984 unter dem Titel "*Jahre*

der Besatzung - 1945 - 49" im Rahmen einer "Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" als *Band 1* - wohl "getimet" zu seinem achtzigsten Geburtstag erschienen ist - die *historisch-individualisierenden Bedingungen* und *Fundierungen* der zeitgenössischen politischen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland.

VI.

Die *Zielrichtung* der hier ausgeübten politischen Urteilskraft geht - wie bereits angedeutet wurde - *nicht auf "reine Theorie"*, sondern - indem sie politische *Praxis* in politische *Lehre* umsetzt - *letztlich wieder auf Praxis*.

Politikwissenschaft sucht politische Praxis in politische Lehre umzusetzen *in der Absicht*, auf *kommende* politische Praxis *lehrend* - d. h. durch *kritisches Urteil ordnend und regulierend* - einzuwirken.

Politische Urteilskraft soll so nicht "Theorie" bleiben, sondern in neuer konkreter politischer Praxis *wirksam* werden. Dabei ist der entscheidende Punkt der, daß die politische Urteilskraft durch ihre kritische Verwendung und Wirkung in dem, der sich ihrem Urteil und ihrer "Lehre" auszusetzen bereit ist, ein ähnliches oder gleiches *Organ* oder *Vermögen* praktischen Urteilens - für die *politische Praxis* - ausbildet: *politische Urteilskraft*.

Diese Intention wirkt notwendig auf die "*politische Kultur*" einer Gesellschaft. Der Begriff der "politischen Kultur" kommt - wenn ich richtig gesehen habe - in seiner inzwischen ausgearbeiteten Fassung bei Eschenburg (*noch nicht vor*). Aber - was wichtiger ist - die damit zu bezeichnende *Sache* ist da. Eschenburg spricht - z. B. in den zitierten "Vorreden" - von "*innerer Einstellung*" und entsprechenden "*Verhaltensweisen*" (gegenüber den Institutionen). Er erkennt klar (und spricht es aus), daß diese *Einstellungen* und die *von ihnen motivierten Verhaltensweisen* (im *Guten* wie im *Schlechten*) "in beachtlichem Maße die Institutionen, ihr Verhältnis zueinander und damit auch die (gesamte) Verfassungsstruktur und -ordnung" *bestimmen*.

An dieser Stelle ist zweierlei wichtig festzustellen:
- einmal daß "politische Kultur" in diesem von Eschenburg gemeinten Kontext nicht als ein *materieller Wissensbestand* verstanden wird, sondern als ein geistiges *Vermögen* der *praktischen Schätzung* und *des Urteilens* über politische Handlungen, Institutionen und ihren funktionalen Bezug zur politischen Gesamtordnung;

- zum anderen daß Eschenburg in seinen oft heftig diskutierten politischen Schriften dazu immer wieder entsprechende *Stichworte* geliefert hat, die *politisches Urteilen in kritischer Absicht* stimuliert haben und auch oft noch künftig stimulieren können. Erinnert sei hier nur an die Titel einiger seiner Schriften wie "Ämterpatronage", "Herrschaft der Verbände?", "Sold der Politiker" oder "Parteifinanzierung".

Zu fragen bleibt, ob die politische Öffentlichkeit von diesen Stichworten immer den *richtigen*, d. h. *vom Urheber intendierten* Gebrauch gemacht hat. Man wird das füglich *bezweifeln* dürfen. Denn es liegt in der "Natur" des politischen Diskurses, daß er derartige "Einwürfe" und "Wortergreifungen" (gerade auch aus dem wissenschaftlichen Bereich) nur zu gerne in seine verbands- und parteipolitischen Frontierungen und Polarisierungen *instrumentell vereinbahmt* und dadurch deren *kritisch (auf)-klärende Potenz* vergibt.

VII.

Eine letzte Frage bleibt noch kurz zu erörtern übrig.

In welcher Tradition steht Theodor Eschenburg mit dieser seiner Konzeption von Politikwissenschaft? *In welcher Tradition sieht er sich selbst?*

Zur Beantwortung dieser Frage hat Eschenburg selbst - wie mir scheint - entscheidende Hinweise gegeben.

So vor allem auf *Alexis de Tocqueville* in seinem für mich persönlich wegen seiner Gelehrsamkeit und seines ideengeschichtlichen Gehaltes besonders eindrucksvollen Aufsatz "Tocquevilles Wirkung in Deutschland", der 1959 als Vorrede zu Band I der leider steckengebliebenen deutschen Tocqueville-Ausgabe, jetzt aber auch in der DTV-Ausgabe von Tocquevilles "über die Demokratie in Amerika" als Nachwort enthalten erschienen ist.

Am Schluß dieses Artikels schreibt Eschenburg, auf die Tocqueville-Renaissance nach 1945 eingehend, folgendes:

"Nach dem zweiten Weltkrieg erlebte Tocqueville seine Renaissance nicht nur, aber auch in Deutschland... Erst jetzt waren die gesellschaftlichen Voraussetzungen gegeben, die ein volles Verständnis Tocquevilles und die Erkenntnis seiner Bedeutung zuließen... Man erkennt heute im allgemeinen an, daß Tocqueville in der Analyse historischer Phänomene und ihrer Beurteilung

aufgrund dieser Analysen richtig verfahren ist. Das gleiche gilt für seine geschichtsphilosophischen Resultate. Aber sein *politisches Denken* ist nicht nur in das Zentrum des *wissenschaftlichen Interesses* gerückt, sondern "eine politische Wissenschaft solcher Art gestattet auch ... *Anwendungen auf die politische Praxis.*" (S. LXVII)

Alexis de Tocqueville, von dem der Satz stammt "Eine völlig neue Welt bedarf einer neuen politischen Wissenschaft", wird von Eschenburg auch bereits in den Vorbemerkungen zu "Herrschaft der Verbände?" mit folgendem Satz zitiert:

"Vor mehr als 100 Jahren hat Alexis de Tocqueville, dem wir eine Fülle wichtiger, heute noch gültiger Erkenntnisse über Demokratie verdanken, gesagt: 'Der Zustand der Demokratie (aber) muß dauernd überwacht werden. Er ist weder gut noch böse, sondern ständiger Korrektur bedürftig, weil ihm tödliche Gefahr droht.' "

Eschenburg fährt fort:

"Ich schicke dieses Wort meinen Ausführungen gleichsam als *Motto* voraus, um sie vor mißverständlicher Interpretation zu bewahren." (S. 6)

Ich bin der Überzeugung, daß Theodor Eschenburg mit diesem Tocqueville-Zitat nicht nur ein passendes Motto für seine Untersuchung über "Herrschaft der Verbände?" gefunden hat, *sondern ein Motto für seine gesamte Konzeption der Politikwissenschaft und damit zugleich auch die Tradition bezeichnet hat, in der er sich selbst stehen sieht, aus der heraus er sein Werk versteht.*